Das absolute Ethos

Autor(en): **Brauchlin, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **3 (1955)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410433

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bild einen schweren Schock, der in den breiten Volksmassen sein Ansehen erschütterte. Bald darauf aber, nachdem sie ihr Spiel verloren hatte, paßte sich die Religion an die Naturwissenschaft an und gab es auf, sich ihr zu widersetzen. Der Nationalstaat seinerseits sah seine Chance gegenüber den sozialen Bewegungen in der Verstärkung der Religion, und dementsprechend wurde der Liberalismus, zunächst eine bürgerliche Freiheitsbewegung, zum Bundesgenossen des Klerikalismus, der ihm wesentlich näher stand als der fortschrittliche Sozialismus. Die Naturforscher des 19. Jahrhunderts waren Atheisten, aber bedauerlicherweise gaben sie sich damit zufrieden, ihren Forschungsbereich — die Natur — von religiösen Nebeln zu befreien. Den kulturellen Aspekt des Atheismusproblems erfaßten nur große Geister in der Art *Nietzsches, Stirners* und *Marx:* darum ist in der Philosophie des 20. Jahrhunderts der Atheismus nicht so mächtig geworden, wie es nach den verheißungsvollen Anfängen der nach-Hegelschen Zeit zu hoffen war. Und doch ist in unserer Epoche der freie Gedanke stark genug, um dem Erbe der Vergangenheit neue Eroberungen beizufügen; im Positivismus, in der Lebensphilosophie, im Marxismus, in den Lehren eines *Bertrand Russell, Nicolai Hartmann,* sowie des gesamten atheistischen Existenzialismus sind die Errungenschaften des 19. Jahrhunderts lebendig geblieben: es ist die Aufgabe der Zukunft, die große Tradition des Atheismus fortzusetzen.[1]

Das absolute Ethos

Frl. A. Z. in Z. Da die Bedenken gegen die freigeistige Weltanschauung, die Sie mir gegenüber geäußert haben, oft gehört werden, erteile ich Ihnen meine Antwort hier in der «Befreiung» anstatt in einem Briefe.

Darin, daß Gott eine menschliche Erfindung, ein Wunschgebilde, kein reales Wesen ist, sind wir einig. Sie mangeln «Gott» nicht, weil sich das Wort so trefflich eignet, die Lücke in unserem Wissen über

[1] Die vorliegenden Ausführungen lehnen sich an die umfangreiche Materialsammlung von *Karl Löwith* in «*Von Hegel bis Nietzsche*» an; *Löwith* gibt mit bewundernswerter Gründlichkeit eine Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, hat sich aber bedauerlicherweise auf den Standpunkt gestellt, die Junghegelianer an der «Harmonie» Goethes und Hegels zu messen und — zu entwerten. Für Goethe und Hegel war es leicht, «harmonisch» und unbewegt zu erscheinen: sie gaben sich mit dem Kompromiß oder gar mit der Unterwürfigkeit zufrieden. Wer, wie die Junghegelianer und Nietzsche den Kampf gegen die Zeit und die Mitwelt aufnimmt, kann nicht immer «vornehm» sein, aber er ist darum nicht weniger würdig.

die sogenannten ersten und letzten Dinge zu verkleistern. Die Untauglichkeit dieses Notbehelfs haben Sie durchschaut. Auch das Schicksal, das in christlicher Schau von Gott gelenkt wird, erkennen Sie als eine rein irdische Angelegenheit.

Hingegen halten Sie die Gottesidee aus *moralischen* Gründen für eine Notwendigkeit, seltsamerweise, da Moralität und Schicksal ineinander verwoben sind. Der Mensch bedürfe — meinen Sie — einer *übermenschlichen absoluten ethischen Instanz* als Halt und Richtungsweiser, da er das nur-menschliche Ethos, das dem Wandel unterworfen sei, nicht als hinreichend verpflichtend empfinde.

Sie denken sich also, der Gläubige wende sich im letzten moralischen Entscheidungsmoment an diese übermenschliche Instanz, erhalte von ihr den deutlichen Wink, was er zu tun habe, und wahrscheinlich damit auch die Kraft, der Versuchung zu widerstehen und den richtigen Weg zu gehen. Der Ungläubige wäre also, weil er diese Rat- und Kraftquelle nicht hat, viel gefährdeter.

Wäre dem so, so müßten im praktischen Leben die Gläubigen zu ihren Gunsten von den Ungläubigen zu unterscheiden sein, wie es ja in der Bibel heißt «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen».

Wir müssen die *Erfahrung* sprechen lassen, und diese hat gewiß auch Ihnen gesagt, daß dem nicht so ist. Möglicherweise sind Ihnen sogar schon sehr fromme Leute begegnet, deren Verhalten durchaus nicht den Eindruck erweckte, als ob sie sich von einem höhern, übermenschlichen Gesetz leiten ließen. Umgekehrt werden Sie kaum in der Lage sein, zu belegen, daß sich freidenkende Menschen infolge ihrer Nichtreligiosität als moralisch schwankende Figuren erwiesen.

Selbstverständlich *kann* einem gläubigen Christen das Bewußtsein der Verpflichtung dem von ihm geglaubten Gotte gegenüber eine mächtige moralische Stütze sein. Es wäre ebenso falsch als ungerecht, dies zu verneinen. Aber auch der Freidenker kann ein nicht minder rechtschaffener und edler Mensch sein, was in Abrede zu stellen nicht weniger falsch und ungerecht wäre, nicht wahr? Also entbehrt auch er eines starken moralischen Rückhaltes nicht. In allen Lagern, ob man sie rassisch oder völkisch oder politisch oder weltanschaulich unterscheide, gibt es auch viel moralisches Mittelmaß und Minderwertigkeit.

Aus dem Gesagten ist ersichtlich einerseits, daß das angeblich übermenschliche Ethos nicht das einzige wirksame ist, anderseits, daß es so gut versagen kann wie ein im Irdischen begründetes.

Ein solches gibt es nämlich auch. Wenn aber der Mensch mehr oder weniger ein moralischer Versager ist, fragt er den Gebot- und Verbottafeln nicht viel nach, ob sie am Himmel aufgehängt seien oder ob man sie ihm an die Nase binde. Ich werde darauf zu sprechen kommen.

Betrachten Sie nun einmal das ursprüngliche Werden des Moralischen, so werden Sie erkennen, daß am Anfang *nicht das Wort* stand, *sondern die Tat.* So zu verstehen: Die Daseinsnot zwang die Menschen zur Bildung von Lebensgemeinschaften, weil im Zusammenschluß das Einzelwesen eine gewisse Sicherheit fand. Der Zusammenschluß hinwiederum zwang zu einem bestimmten Verhalten, zu Rücksichten, die das einzelne Individuum auf jedes andere und auf die Gemeinschaft zu nehmen hatte, wenn diese dauernd bestehen sollte. Dieses notwendige Verhalten wurde zur Gewohnheit, zur geforderten Pflicht, zum «Gesetz». Die Gesetze sind demnach nicht das Primäre, sondern der Niederschlag und die Fixierung der praktischen Erfahrungen und daher selbstverständlich menschlichen Ursprungs.

Diese einst noch ungeschriebenen Gesetze wurden von den geistigen Führern ins Uebersinnliche, ins Götterreich projiziert, so daß es der unwissenden Maße erschien, als hätten sie «dort oben» ihren Ursprung. Der *Gesetzgeber* Gott wurde den Gläubigen aber auch als *Richter* vorgestellt und gleich als einer, der mit ungeheuerlichen Preßmitteln arbeitete: für das wenige Gute, das wir in unserm Lebensaugenblick tun können, stellt er ewige Lust und Herrlichkeit in Aussicht, für das Böse, wovon der Unglaube das schlimmste ist, ewige grauenvolle Höllenqualen.

Und nun frage ich Sie, liebes Frl. Z., ist diese Despotenmanier «Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich dir den Schädel ein», wirklich ein *Ethos* zu nennen? Ist das ein erhabener sittlicher Anruf? Und ist es wirklich eine *ethische* Tat, wenn wir uns nur unter dem Druck der fürchterlichen Alternative «Himmel oder Hölle» bemühen, anständige Menschen zu sein? Das wäre ja so, wie wenn wir nur deshalb nicht raubten und mordeten, weil es ein Strafgesetz gibt, das mit lebenslänglichem Zuchthaus droht. Die meisten Menschen befleissen sich aber eines rechtschaffenen Lebens, ohne an diese gesetzliche Drohfaust auch nur zu denken; andere lassen sich durch sie vor Uebeltaten nicht abhalten. So wirkt auch das himmlische Strafgesetz im allgemeinen weder vorbeugend noch abschreckend. Daß aber Erzieher, die in der einen Hand die Rute, in der andern ein Zückerlein

haben, nicht zu den besten gehören, daß Angsterweckung und Lokkung (wie man Tiere mit Köder heranlockt, um sie zu fangen) mit Ethik nichts zu tun hat, darin gehen Sie doch wohl mit mir einig.

Nun nochmals einen Blick in die Historie, verbunden mit der Frage, ob die *Geschichte* des Christentums, der Kirche, der christlichen Völker bei Ihnen den Eindruck zu erwecken vermöge, die Menschen, welche diese «Geschichte machten» — es waren ausnahmslos Gläubige oder spielten sich als solche auf —, hätten sich unter der Führung des von Ihnen für unentbehrlich gehaltenen übermenschlichen, absoluten Ethos' auf moralisch einwandfreien Wegen befunden. Diese Geschichte trieft nämlich von Blut und riecht moralisch bedenklich nach Unflat.

Die Antwort überlasse ich Ihrem Nachdenken und komme zum Schluß auf meine Behauptung zurück, es gebe auch ein *im Irdischen begründetes Ethos.*

Ja, das gibt es. Wer mit dem Glauben an die christliche Mythologie logischerweise auch das übersinnliche Ethos in die Antiquitätenkammer stellt, hat damit keineswegs ein moralisches Vakuum (Leere) um sich geschaffen. Das andere Ethos ist schon da, war schon längst da, *neben* dem himmlischen, und wirksamer als dieses; der Mensch muß es *nicht erst erfinden,* er muß sich dessen nur klar und deutlich *bewußt werden.* Wir alle, auch die Frommen, die glauben, ihre Moral von drüben zu beziehen, handeln nach dem *irdischen* Ethos. Dieses heißt, ganz einfach gesagt: *Menschlichkeit.*

Wir Menschen fühlen — bei aller äußerlichen Fremdheit, bei allen egoistischen Winkelzügen in Handel und Wandel, bei allem Wettlaufen um den bessern Platz an der Sonne — die natürliche Schicksalsverbundenheit, das Angewiesensein des einen auf den andern. Wir bilden unter unzähligen Zweckbestimmungen Lebensgemeinschaften, Interessegemeinschaften; in besondern Nöten eilen wir zu Hilfe, ohne nach Religion, Nationalität, Partei zu fragen, wir alle leiden und freuen uns mit denselben Empfindungen. Es sind immer die Einreden, die Suggestionen, die Zwangsmaßnahmen von oben (des Staates oder der Kirche), die die Menschen in feindliche Lager spaltet, Menschen, die, wenn sie einander kennten, Freunde wären.

Dieses *irdische* Ethos dürfen wir ruhig ein *ewiges* und *absolutes nennen,* denn es ist so alt wie das Menschengeschlecht; ohne es hätte sich überhaupt keine Lebensgemeinschaft bilden können (wie kurz angedeutet wurde). Ich wage zu behaupten, daß es tief ins Tierische

reiche, wo es ja auch gegenseitige Hilfe gibt. Kropotkin schätzt diese als Arterhaltungsfaktor sogar höher ein als den Kampf ums Dasein. Aber wir Menschen haben uns in unserem Herren-der-Welt-Dünkel angewöhnt, bei den Tieren Handlungen als *Instinkt* zu bezeichnen, die wir bei uns als hochwertige ethische Qualitäten ansehen, wie z. B. die Aufopferungsfähigkeit der Mutter.

Das irdische Ethos durchwirkt jedes Gesetz und manifestiert sich in jedem kleinsten und jedem größten geistigen, technischen oder sonstwie kulturellen Werke *als Wille, dem Mitmenschen zu dienen.* Wir können keinen Gebrauchsgegenstand zur Hand nehmen, der als Werk der Zusammenarbeit nicht von diesem ewigen Ethos zeugte. Und das Wasser, das wir so leichtfertig in verschwenderischem Maße aus der Röhre fließen lassen, und Licht und Wärme! Man könnte nur immerfort aufzählen. Kunst, Wissenschaft, Volksbildung, Krankenpflege, woran wir alle teilhaben und wozu wir ein Scherflein beitragen, wenn es auch noch so winzig klein ist, sie gehen aus dem Ethos der gegenseitigen Verpflichtung hervor.

Wir haben es wahrhaftig nicht nötig, ein Ethos an mystischen Haaren aus einem fabulosen Jenseits herbeizuzerren. Aber wir hätten es nötig, uns *des irdischen Ethos'*, dem wir alles verdanken, was wir haben und sind, *bewußt zu werden,* in seinem Geiste dankbar zu empfangen und freudig zu geben. Nicht am Ethos fehlt's, wohl aber daran, daß man es in seiner ganzen Verpflichtungsweite und seinem tiefen, tiefen Verpflichtungsernst *erkennt.*

Und dieser Mangel ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß der Mensch seit Jahrtausenden von Kindsbeinen an daran gewöhnt wird, den Blick von der Erde weg nach oben zu richten, den Blick, der sich so eng und ängstlich an die enge und einengende Frage klammert: «Was muß ich tun, damit *Ich* selig werde?» Das irdische Ethos kennt nur das *Wir;* das *Ich* ist darin eingeschlossen, und es ist um so besser dran, je mehr und bewußter es *im* und *für* das *Wir* lebt und wirkt.

E. Brauchlin.

Es genügt nicht, daß die einzelnen Resultate durch wenige Fachleute des entsprechenden Teilgebietes anerkannt, weiter bearbeitet und angewendet werden. Die Beschränkung der wissenschaftlichen Erkenntnisse auf eine kleine Gruppe von Menschen schwächt den philosophischen Geist eines Volkes und führt zu dessen geistiger Verarmung.

ALBERT EINSTEIN